

eine allgemeine Auflösung abhängt. Sind diese einmal aufgefunden, dann kann hievon auf die einzelnen Wissenschaften und deren Theile bestimmte Anwendung gemacht werden. Die ganze Untersuchung zerfällt demnach in zwei Theile, deren erster, nebst der Bestimmung der Frage, die allgemeine; der zweite aber, die besondere Antwort in Rücksicht auf die verschiedenen Wissenschaften und deren Theile enthält.

ERSTER THEIL.

Bestimmung der Aufgabe, und ihre allgemeine Auflösung.

Dafs die ersten Versuche in Wissenschaften roh und mangelhaft seyn müssen; dafs sie es in solchen Wissenschaften besonders seyn müssen, die sehr verwickelt und abstrackt sind; dafs daher die Völker, welche sich zuerst, und in den ältesten Zeiten mit Wissenschaften beschäftigt haben, sehr mangelhafte und unbeträchtliche Versuche aufgestellt haben, bedarf jetzt keines Beweises mehr, da die Geschichte aller Wissenschaften dies, aller Einrede mancher enthusiastischen Verehrer des Alterthums ungeachtet, nur zu deutlich vor Augen legt. Die von der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Aufgabe setzt dies unleugbar voraus, und überhebt auch dadurch der Mühe, es gegen mehrere ältere und neuere Bewunderer des Alterthums, so wie gegen manche Verfechter uralter höchst vollkommener Geheim-Lehren zu beweisen. Hieraus scheint die Folgerung unmittelbar hervorzugehen, dafs wir bei den jetzt so sehr vervollkommneten Wissenschaften die Kenntnifs aller Lehren, Systeme und Schriftsteller, wenn es auf noch mehrere Verbesserung

der Wissenschaften, das ist, auf Erfindungen abgesehen ist, füglich entbehren können. Da aber dennoch manche das Studium der Alten als unentbehrlich anzuweisen nicht aufhören; so scheint diese Folgerung entweder nicht völlig richtig, oder wenigstens nicht einleuchtend genug zu seyn, und also die Sache einer besondern Untersuchung noch zu bedürfen, um zur endlichen Entscheidung gebracht zu werden. Dies ist meinem Vermuthen nach die Entstehung der gegenwärtigen Aufgabe der Königlichen Akademie, deren Wichtigkeit zugleich hieraus erhellet, weil es von ihrer Entscheidung abhängt, wie der Werth des Studiums der Alten richtig und fest zu bestimmen ist. Hieraus läßt sich zugleich die Angabe des eigentlichen Sinnes dieser Aufgabe hernehmen.

Unter alten Nationen müssen demnach diejenigen verstanden werden, die am ersten mit Wissenschaften, als solchen, sich beschäftigt, das ist, die sie nicht als bloße Ueberlieferungen und Dichtungen, oder Offenbarungen; sondern als Lehren der Vernunft aus Gründen vorgetragen, und durch förmliche Beweise in wissenschaftlicher Gestalt aufgestellt haben. Die Griechen, Römer, und zuletzt die Araber, würden hierher gerechnet werden müssen; die Scholastiker, als unsere nächste Vorgänger, werden höchst vermuthlich von der Aufgabe ausgeschlossen bleiben. Die alten Chinesen hingegen, nebst den alten Chaldäern, Hindus, und auch den alten Aegyptern, werden nur dadurch ausgeschlossen, daß sie theils ihre Kenntnisse nicht in wissenschaftlicher Form vortrugen, theils sie als Geheimnisse und Offenbarungen behandelten, und daß endlich von ihren Werken nicht genug zu uns gekommen ist, um darnach den Grad ihrer Einsicht zuverlässig bestimmen zu können.

Die Aufgabe redet von Vortheilen, die den Wissenschaften aus der Kenntniß der Einsichten alter Nationen zuwachsen sollen; also fragt sich: was kann hier unter Wissenschaften gemeint seyn? Die eigentliche Geschichte schwerlich; denn dafs diese aus den Schriften der Vorzeit, so viel deren vorhanden sind, geschöpft werden muß, leidet keinen Zweifel. Politische Geschichte, Geschichte der Wissenschaften, Geschichte der Menschheit und deren Theile, sind also von der Aufgabe ausgeschlossen. Die eigentlichen Wissenschaften hingegen, Mathematik in ihrem ganzen Umfange, speculative Philosophie, Naturrecht und Sittenlehre gehören unleugbar unter die Aufgabe; weil es bei ihnen nicht einleuchtet, ob sie noch durch die Kenntniß ihres alten Zustandes, und der vormaligen Systeme und Lehren gewinnen können. Auch bei den Wissenschaften in weiterer Bedeutung, der Naturgeschichte, der Arzneigelahrtheit, der Naturlehre, der Pädagogik, der Kriegskunst, der Chemie und Zergliederungskunst, ist es nicht ganz ausgemacht, ob nicht die Kenntniß der Lehren des Alterthums ihnen Gewinn zu verschaffen im Stande ist. Ob aber dennoch diese alle bei der Auflösung der Aufgabe in Betrachtung kommen müssen, ist eine andere Frage. Höchst glaublich verlangt die erlauchte Akademie nicht, dafs die Antwort auf diese alle erstreckt werde, weil nicht leicht jemand in ihnen allen bewandert genug ist, um genuthuend über ihren Gewinn durch die Kenntniß der Alten urtheilen zu können; und höchst glaublich hat sie, als Akademie der Wissenschaften im engern Verstande, die Pädagogik, Kriegskunst, Zergliederungskunst und Chemie nicht im Auge gehabt. Eben so hat sie auch die schönen Wissenschaften wahrscheinlich nicht gemeint, weil es in diesen hinlänglich entschieden ist,

dafs die Alten, als noch nicht übertroffene Muster, in manchen Stücken, noch immer unsere Lehrer, wo nicht seyn müssen, doch wenigstens seyn können. Diesemnach werde ich in der Auflösung auf die Philosophie, die Mathematik, und die Naturgeschichte mich einschränken. Der Chemie zu erwähnen, überhebt mich die Sache selbst, weil diese bei den Alten in der oben bestimmten Bedeutung theils wenig oder gar nicht getrieben ward, und theils in ihrem ehemaligen Zustande uns nicht bekannt genug ist. Auch der Naturlehre, oder eigentlichen Physik, werde ich nicht gedenken, da auch sie bei den Griechen, Römern und Arabern keine beträchtliche Fortschritte gemacht hatte.

Von diesen Wissenschaften nun wird gefragt, ob wir in ihnen aus der Kenntniß der Alten noch Vortheile ziehen können? Hier ist durchaus nothwendig zu wissen, was unter solchen Vortheilen gemeint seyn mag? Alle Vortheile einer Wissenschaft sind neue Zusätze zu derselben, aber umgekehrt sind nicht alle neue Zusätze einer Wissenschaft auch Vortheile derselben; denn wenn die Masse des menschlichen Unsinnns und der Ungereimtheiten vermehrt wird, darf dies nicht als Gewinn der Wissenschaften angesehen werden. Um also zu erfahren, welche Zusätze zu den Wissenschaften, ihren Vortheilen beigezählt werden müssen, hat man zu bestimmen: welcherlei Zusätze die Wissenschaften bekommen können, und welche unter diesen zu ihrem Gewinn gereichen. Diese möglichen Zusätze sind nun entweder Wahrheiten oder Irrthümer, und man dürfte daher geneigt seyn, nur die neu hinzugesetzten Wahrheiten, für Vortheile der Wissenschaften zu nehmen. Wer aber bei Annahme dieser Bestimmung nur ein wenig um sich sieht, dem zeigt sich sogleich, dafs die alte Frage: was ist Wahrheit?

so bald sie auf einzelne Wissenschaften angewandt wird, noch lange nicht entschieden, und daß in mehreren Wissenschaften noch lange nicht ausgemacht ist, was Wahrheit ist. In der Mathematik ist man zwar damit größtentheils im Reinen; in allem aber was zur Philosophie gehört, wenn man die Vernunftlehre annimmt, wird über die ersten Grundsätze sowohl, als über deren Inhalt und eigentliche Bedeutung noch sehr gestritten. Durch diese Bestimmung dürfte also für die nähere Angabe des Vortheiles der Wissenschaften für jetzt nichts gewonnen werden. Wenn aber erst die vornehmsten Gründe der Wissenschaften, die Mathematik und Vernunftlehre abgerechnet, allgemein werden festgesetzt, und als richtig werden anerkannt seyn, dann wird allerdings diese Bestimmung in ihre Rechte eintreten.

Nach Wegnahme der Wahrheit bleibt nichts als die Wahrscheinlichkeit übrig, und es wären demnach diejenigen Zusätze der Wissenschaften, zu den Vortheilen derselben zu rechnen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, und mithin nicht zu den offenbaren Ungereimtheiten und Albernheiten gehören. Ausführlicher; solche Zusätze, die mit blendenden, sehr annehmlichen Gründen unterstützt werden, und die von den Kennern und Pflegern derselben als sehr annehmlich, schwer zu widerlegen, und mit großem Anstrich von Bündigkeit versehen, anerkannt werden, die großen Tiefsinn und ungemeinen Scharfsinn verathen, würden als Vortheile der Wissenschaften angesehen werden müssen. Will man hierbei auch den Nutzen in Rechnung bringen, und auch solche Zusätze zu den Vortheilen der Wissenschaften rechnen, durch die großer allgemeiner und sicherer Nutzen bewirkt wird, wodurch die Menschen moralisch besser, intel-

lectuell vollkommener, und physisch glücklicher werden, so habe ich nichts dagegen. Eine Meinung ist allemal desto annehmlicher, und gewinnt sich desto mehr Vertheidiger, je grössere Tendenz sie zu unserm Wohlseyn hat.

Freilich ist dies Merkmal kein ganz sicheres: da die Wahrscheinlichkeit und Annehmlichkeit einer Lehre sich immer nach schon vorgefassten Kenntnissen richtet, und mithin, was dem einen sehr annehmlich und glaublich dünkt, dem andern, der entgegengesetzte Grundsätze hat, sehr verwerflich vorkommt. Allein wir haben nun einmal keinen bessern Mafsstab, und müssen uns, bis einer gefunden wird, mit einem solchen behelfen, der unsicher ist, und gar leicht auf Irrthum führen kann, wie er wirklich bisher oft genug dahin geführt hat, und noch führet.

Diese Zusätze nun, welche sind sie im besondern? Sie müssen durchaus noch genauer angegeben werden, damit man die einzelnen, aus den Alten zu ziehenden Vortheile richtig angeben, und so der Aufgabe gehörige Genüge leisten könne. Jede Wissenschaft bestehet wesentlich aus zweierlei verschiedenen Stücken, aus einzelnen Begriffen und Sätzen, und aus einer Verbindung derselben zu Schlüssen, Theorien und Systemen. In Rücksicht auf diese beide kann sie Zuwachs erhalten, und das besondere, worin sie Zuwachs erlangen kann, macht die besondern, einer Wissenschaft zu verschaffenden Vortheile aus.

In Ansehung der einzelnen Begriffe und Sätze besteht der mögliche Zuwachs einer Wissenschaft darin, daß ganz neue und vorher durchaus unbekannte Begriffe und Sätze von der oben bestimmten Art ihr hinzugehan werden, oder auch, daß schon bekannte Begriffe und Sätze durch andere Bestimmung, durch

Trennung, Verbindung, oder endlich mehrere Aufhellung, Neuheit bekommen. Ein Begriff nämlich, der vorher zwar schon bekannt, aber noch mit einer gewissen Schärfe oder Deutlichkeit nicht bekannt war, wird eben dadurch neu, und erhält erheblichen Zuwachs; und wer aus zwei vorher nicht verknüpften Begriffen einen, oder aus einem vorher unzertrennlich angenommenen zwei macht, und auf die Art sie genauer unterscheidet, der verschafft der Wissenschaft einen Gewinn. Die neue, dem Begriffe beigegebene Bestimmung, oder die alte nur von ihm gesonderte, geben dem Begriffe Neuheit, weil dadurch ein vorher so noch nicht vorhandenes Ganzes entsteht. Eben so ist ein Satz nicht nur dann neu, wenn von ihm vorher noch gar nichts bekannt war, sondern auch dann schon, wenn er neue Erweiterungen oder Einschränkungen und genauere Bestimmungen erhält, weil er als ein solches Ganzes, vorher noch nicht erschienen war. So war Leibnitzens Satz vom zureichenden Grunde neu, obgleich die Alten schon lange behauptet hatten, daß nichts ohne Ursache geschiehet, weil er nun auch auf Dinge überhaupt ausgedehnt wurde, da die Alten ihn bloß von Dingen in der Natur verstanden. So war auch Lockens Begriff von einem einfachen Begriffe neu; denn ungeachtet einige Scholastiker gelehrt hatten, das oberste Geschlecht, und die letzten Differenzen lassen sich in andere Begriffe nicht auflösen: so hatten sie doch nicht so deutlich gemacht, daß alle unsere Begriffe aus solchen einfachen zuletzt bestehen, noch die einfachen Begriffe so genau im Einzelnen bestimmt, und so leicht kenntlich gemacht.

In Rücksicht auf den zweiten Hauptpunkt, die Verbindung der Sätze durch Raisonement, kann eine Wissenschaft Zuwachs oder Vortheile erlangen, wenn meh-

mehrere 'ganz' neue Sätze zusammen verbunden, und so ganz neue Raisonnements, Theorien und Systeme aufgestellt werden. Von der Art war die von einigen Cartesianern, und besonders von Malebranche aufgestellte Erklärung der Zeugung und Fortpflanzung der Thiere und Pflanzen durch die Einschachtelung. Zwar hatten die Stoiker von einer Präformation, und von *rationibus seminalibus* gesprochen, aber es war in ihrer Theorie nicht hinlänglich klar, ob sie meinten, daß die ganze Pflanze, das ganze Thier, nach allen seinen Theilen, im Samen vorher gebildet sey, welches diese ausdrücklich anfügten, und ins Licht setzten. Hiermit verbanden sie, mittelst ihrer Behauptung einer endlosen Theilbarkeit der Körper und des Raumes, den ganz neuen Satz, daß alle Samen aller je in der Welt erscheinenden Thiere und Pflanzen vom Schöpfer in dem Samen der ersten Thiere und Pflanzen schon ganz gebildet eingeschlossen liegen.

Aber nicht bloß durchaus neue Raisonnements und Theorien haben in einer Wissenschaft Neuheit, sondern auch Verbindungen aus lauter vorher schon bekannten Sätzen, die aber so vorher noch nicht zusammengestellt waren, gerade wie aus lauter alten Materialien, durch neue Verknüpfung ein neues Gebäude hervorgeht. Auf diese Art errichtete Leibnitz aus den schon vorher bekannten Lehren einiger Cartesianer: daß die Substanzen auf der Welt nicht auf einander wirken; daß alles nach allgemeinen Naturgesetzen geschieht; und daß zwei Uhren die gleichen Gang haben, wenn sie gleich-gestellt werden, übereingehen, seine allgemeine vorherbestimmte Harmonie, indem er hieraus weiter folgerte, daß Gott, der alle selbstthätige Wirkungen aller Substanzen kenne, diejenigen in der Welt zusammen gestellt habe, von welchen er

vorher wufste, dafs sie in ihren Handlungen mit einander überein kämen.

Eine Wissenschaft soll nicht blofs aus verbundenen Sätzen bestehen, sondern diese Verbindung soll auch die grösste mögliche Festigkeit haben, um feste und allgemeine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit zu bewirken. Eben um dieser Festigkeit und Allgemeinheit der Ueberzeugung willen, werden Wissenschaften hauptsächlich zu Stande gebracht; denn hätten alle menschliche Behauptungen unerschütterliche und allgemein anerkannte Wahrheit; so würde man sich um systematische, das ist, eigentlich wissenschaftliche Erkenntniß, wenig bekümmern, und allenfalls blofs zur leichtern Uebersicht einer Menge von Kenntnissen, sie in gewisse Ordnung stellen. Eine Wissenschaft gewinnt also auch dadurch, dafs diese feste Ueberzeugung und allgemeine Anerkennung des Wahren in höherem Mafse bewirkt wird. In Rücksicht auf diesen Punkt, kann die Wissenschaft auf zwiefache Art Vortheile erlangen: entweder durch Darlegung, dafs ihr Ganzes oder ihre einzelnen Theile bisher nicht auf hinlänglichen Gründen ruhen: oder durch festere Begründung ihrer bisherigen Lehren, und durch schärfere Beweise.

Was das erste anlangt: so ist dieser Gewinn zwar nicht ausdehnend oder erweiternd, sondern vielmehr einschränkend; nicht positiv, sondern negativ; er ist aber darum nicht weniger ein reeller Gewinn, weil dadurch die Wissenschaft von Vorurtheilen, Träumen und leerem Tand gereinigt, mithin ihrer eigentlichen Bestimmung näher gebracht wird. Er führt aber in der Folge doch auf positiven Gewinn, indem durch Wegschneidung aller Auswüchse, und Reinigung des Bodens von erstickendem Unkraute, für neuen Zuwachs Raum und Kraft gewonnen wird; der hie-

durch auf andere Gegenstände gelenkte Verstand, erlangt nun Zeit und Muße, sich anderswo anzubauen, und andere nützlichere Gegenstände mit glücklicherem Erfolge zu bearbeiten. Diesemnach ist ohne Zweifel die Aufdeckung bisheriger Irrthümer, die Darlegung des unstatthaften, unbestimmten, und ohne gehörige Beglaubigung angenommenen, die Aufdeckung der Vorurtheile, und die Auffindung der Fehler, Lücken und Mängel der bisherigen Beweise, Theorien und Systeme, allerdings ein Gewinn der Wissenschaften.

Aber es ist von der andern Seite nicht minder ein Gewinn, wenn bisher in Wissenschaften angenommene Sätze, Theorien und Systeme, die gar nicht bewiesen waren, mit Beweisen unterstützt, und gegen den Angriff des Zweifels gesichert; Gewinn, wenn Einwürfe und Zweifel, die bisher nicht gehoben waren, aus dem Wege geräumt werden; Gewinn endlich, wenn durch diese Bemühungen im Einzelnen, ein ganzes Gebäude zu mehrerer Festigkeit und Haltbarkeit erhoben wird. Sollte auch durch dies alles noch das reine und allgemein sich aufdringende Wahre nicht zu Tage kommen, sondern der Streit der Parteien nur verlängert werden; so ist und bleibt es dennoch Gewinn. Es werden dadurch die Streitigkeiten ihrer Entscheidung doch immer näher gebracht, indem die streitigen Punkte immer mehr vereinfacht, und auf ihre ersten Gründe mehr zurückgeführt werden, so daß am Ende eine oder die andere Entscheidung zu erfolgen nicht erman- geln kann. Durch den mehr als tausendjährigen Streit zwischen Atheisten und Theisten, ist es endlich dahin gediehen, daß die gründlichen Denker eingesehen haben, der Atheismus sey gegen seine Widersacher zu schwach, und könne nicht bestehen, wenn er sich nicht neue Stützen etwa noch zu verschaffen im Stande

seyn sollte, indem diese bisher sich stark genug gezeigt haben, alle seine Beweise zu widerlegen, und das Unzulängliche seiner Theorie zu zeigen.

Noch ist ein Stück der Aufgabe zu erörtern übrig: die Kenntniß und historische Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bei den alten Nationen. Soll hier bloße historische Kenntniß der Lehren alter Völker, wie sie etwa aus einer Geschichte der Wissenschaften zu erlangen ist; eine Kenntniß der Lehren, ohne deren Gründe und systematische Verbindung, oder auch eine solche historische Kenntniß gemeint seyn, die die Kenntnisse der Alten in ihrer wissenschaftlichen Form enthält; ja auch eine Kenntniß der alten Schriftsteller selbst, und deren Studium zur Einsicht in ihre Lehren? Eine Kenntniß der Behauptungen der Alten ohne alle Gründe oder Beweise, kann die Königliche Akademie unmöglich verstanden haben, da diese selten den bestimmten Sinn der Behauptungen darlegt, und da sie allein die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sätze, ihre Verhältnisse zu andern Kenntnissen, also die Anwendbarkeit und Brauchbarkeit; endlich auch die Entstehung der Lehren, folglich ihre weitere mögliche Entwicklung nicht bekannt macht. Der Beweis eines Satzes zeigt seinen Zusammenhang mit andern Sätzen, und führt dann dadurch auf weitere Verknüpfung, Vergleichung und Zusammenstellung mit mehreren, an die man sonst nicht gedacht hätte. Der Beweis macht uns manche Sätze erst wichtig, und schärft die Aufmerksamkeit auf sie, da wir sie ohne ihn als unerheblich oder unbrauchbar beim ersten Anblick verworfen haben würden. Der Beweis führt endlich durch Ideen - Association auf weitere Folgerungen, und erzeugt längere Reihen von Schlüssen; der Beweis veranlaßt endlich schärfere Prüfungen, wenn er sehr

scheinbar ist, und bewegt uns, andere entgegengesetzte Begriffe, Erfahrungen und Schlüsse herbeyzurufen, wodurch die Behauptungen schärfer abgewogen, sehr oft auch aus beiden Gegensätzen neue hervorgebracht werden. Sätze ohne alle Beweise bleiben darum fast immer unfruchtbar, weil sie dem Verstande keinen merklichen Fingerzeig zum weiteren Fortrücken geben, und eben darum, falls sie nicht durch einige offenbare Analogie mit unsern bisherigen Gedanken zusammenhängen, so gleich als unwahr oder unnütz verworfen werden. Sätze ohne alle Beweise können daher nur selten zu weiteren Entdeckungen und zur Erweiterung der Wissenschaften dienen, und wäre die Frage bloß von ihnen: so würde sie größtentheils verneinend beantwortet werden müssen; auch wäre es dann schwerlich der Mühe werth gewesen, sie aufzuwerfen. Wenn nun aber eine solche historische Kenntniß verstanden wird, in welcher auch die Beweise und Gründe der alten Lehren enthalten sind, soll denn diese bloß aus den historischen Werken über die Wissenschaften in der Vorwelt geschöpft, oder soll auch das Studium der alten wissenschaftlichen Schriften selbst mit in die Aufgabe aufgenommen werden? Das erste kann schwerlich gemeint seyn; denn aus den Werken über die Lehren der Alten, so weit sie jetzt vorhanden sind, läßt sich der ganze Umfang ihrer Kenntnisse nicht einsehen, weil noch keine vorhanden sind, die in dieser Rücksicht ganz vollkommen sind. Auch selbst die noch kommenden Geschichtschreiber werden so bald diese Vollkommenheit nicht erreichen, und vielleicht nie zu ihr hinankommen, da die Erklärung und Darstellung aller Lehren so unendliche Verschiedenheiten hat, und da jeder nach seiner besonderen Lage, seinen besonderen Ideen, und seiner besondern Stimmung immer et-

was anders in den Alten bemerkenswerth findet, so daß nicht zu erwarten ist, man werde es je so weit bringen, alle neue Bearbeitungen gänzlich entbehren zu können. Einige Bemühungen der Kantischen Philosophen um die Darstellung und Beurtheilung der Lehren alter Philosophen zeigen klärlich, wie manches sie an ihnen bemerklich und erheblich finden, worauf man vorher wenig oder gar nicht geachtet, und welches man sonst mit ganz andern Augen angesehen hatte.

Ist aber das zweite gemeint, daß nämlich die Alten in historischer Rücksicht noch immerfort untersucht werden sollen, dann tritt die Frage hervor, ob dies von den Bearbeitern einer Wissenschaft selbst, oder von andern geschehen soll? Im letztern Fall wäre der Sinn der Aufgabe, ob die Wissenschaften noch dadurch gewinnen können, daß ihre Bearbeiter sich mit dem bekannt machen, was Geschichtsforscher von den Gedanken der Alten vortragen, und nach und nach zu Tage bringen, ohne selbst die Schriften der Vorwelt zu studieren? Wenn ich die gleich anfangs erwähnte Entstehung der Aufgabe erwäge: so scheint mir dies ihr ganzer Inhalt nicht seyn zu können, obgleich die Worte selbst ihn zulassen; denn diese Entstehung bezieht sich hauptsächlich auf das Studium der Alten in seinem völligen Umfange. Auch würde eine Auflösung der Aufgabe in diesem Verstande bei weitem nicht von der Wichtigkeit seyn, von welcher es die in dem andern entgegenstehenden ist. Daß auch hieraus Gewinn für die Wissenschaften entstehen kann, ist nicht zu leugnen; aber eben so wenig ist zu leugnen, daß dieser Gewinn bei weitem nicht so beträchtlich ist, als der aus dem Studium der alten Schriftsteller selbst erwachsende. Da endlich die Auflösung dieser Aufgabe in derjenigen enthalten ist, die auf die andere gegeben werden

werden muß: so halte ich es für sicherer, jene andere zu meinem Gegenstande zu wählen, durch welche zuverlässig nichts von dem verfehlt werden kann, was die Königl. Akademie etwa wünschen mag. Diese andere nämlich ist, ob die Wissenschaften dadurch Vortheile erlangen können, daß ihre Bearbeiter ihre Geschichte nicht bloß in den Werken studieren, die darüber vorhanden sind, und noch hinzukommen werden; sondern auch die Lehren und Gedanken der Alten sich aus ihren eigenen noch vorhandenen Werken bekannt machen?

Diese historische Kenntniß nun der Lehren alter Nationen in Wissenschaften, läßt sich wieder doppelt betrachten. Einmal nämlich kann bloß auf die Lehre oder die Lehren eines einzigen Mannes allein gesehen werden, so daß die Frage wäre, aus der historischen Kenntniß der mit ihren Gründen versehenen Lehre eines einzigen Mannes im Alterthum, können da jetzt noch Vortheile, und welche Vortheile gezogen werden? Zweitens kann auch auf die Vergleichung mehrerer Lehren und Systeme des Alterthums gesehen, und gefragt werden, ob diese Vergleichung Vortheile, und welche Vortheile sie den Wissenschaften noch jetzt gewährt? Natürlich müssen beide Stücke bei der Beantwortung der Aufgabe in Anschlag gebracht werden, weil die historische Kenntniß des Zustandes der Wissenschaften bei den alten Nationen nicht bloß eine Kenntniß der einzelnen Behauptungen, sondern auch eine Uebersicht über den ganzen Gang der Wissenschaften, und eine Vergleichung mehrerer Systeme und Theorien in sich schließt.

Alles bisherige zusammengekommen, würde der ausführliche Sinn der Aufgabe dieser seyn: Können die neueren Nationen, ungeachtet der Erweiterung und Berichtigung aller Wissenschaften, demnach in der

Mathematik, der Philosophie und der Naturgeschichte (anderer Wissenschaften jetzt nicht zu gedenken) noch jetzt von der bloßen Kenntniß einzelner Lehren, sowohl als von der Uebersicht der Ausbildung der Einsichten in ihrem Zusammenhange, und von der Kenntniß der mit ihren Beweisen begleiteten Lehren, wie auch dem Studium der Schriftsteller selbst bei Griechen, Römern und Arabern, durch richtigere Bestimmung und mehrere Aufhellung der Begriffe und Sätze; durch Entwicklung neuer Begriffe und Sätze: endlich durch Aufstellung neuer Theorien und Systeme, Vortheile ziehen? und worin bestehen diese Vortheile?

So genommen, zerfällt die Aufgabe in zwei Theile, deren erster entscheiden soll: ob oben genannte Vortheile oder einige derselben, aus der so bestimmten Kenntniß der Wissenschaften bei den alten Nationen erwachsen können? der zweite aber diese Vortheile in Rücksicht auf die Wissenschaften, und ihre einzelnen Theile genauer angeben soll.

In Ansehung des ersten Theils nun fällt ohne Bedenken die Entscheidung dahin aus, daß allerdings noch jetzt die genannten Vortheile entstehen können, weil sie immer werden entstehen können, so lange nicht die Wissenschaften diejenige Vollendung erreicht haben, die keine weiteren Zusätze und Verbesserungen gestattet. So lange nämlich die Wissenschaften nicht auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit erhoben sind, bedürfen sie, und sind sie fähig, der Aufhellung, Berichtigung und Vermehrung einzelner Begriffe und Sätze; so lange gestatten sie, und verlangen sie bessere, deutlichere oder auch kürzere Beweise; so lange endlich erlauben sie, und heischen sie, neue Theorien und Systeme. Daß unsere Wissenschaften und die oben genannten insbesondere, diesen Gipfel der höch-

sten Vollendung schon erreicht hätten, wird nicht leicht jemand, der ihren Zustand nur einigermaßen kennt, zu behaupten sich einfallen lassen.

Ob sie aber die noch erforderlichen Verbesserungen aus der historischen Kenntniß der oben benahmten alten Völker ziehen könne? ist zwar eine hievon verschiedene, aber doch nicht sehr schwer zu entscheidende Frage. Sie theilt sich in zwei Haupt-Aeste, deren einer die historische Kenntniß der Lehren jener Völker ausmacht, in so fern diese aus bloßen Nachrichten anderer, nicht aus den eigenen noch vorhandenen Werken der Gelehrten dieser Nationen, also auch aus neueren Geschichtschreibern der Wissenschaften gezogen wird; den andern hingegen diejenigen Kenntnisse alter Lehren ausmachen, welche aus dem Studium alter Schriftsteller selbst gezogen werden.

Es sei mir erlaubt, von dem letztern Punkt, als dem am ersten auszumachenden zuerst zu reden, und zwar unter der Voraussetzung hauptsächlich zu reden, daß unter den noch vorhandenen alten Schriftstellern (wie es auch durch die allgemeine Stimme sattsam erwiesen ist) mehrere wirklich grose Geister und Genies im eigentlichen Verstande sich befinden. Nun ist bekannt, daß jeder Schriftsteller von Genie die Dinge von einer eigenen Seite ansieht, weil jeder eben dadurch von den gemeinen Menschen sich unterscheidet, daß er in seinen Gedanken etwas eigenes und vorzügliches hat, und weil jeder nach seiner besonderen Lage, und seiner besonderen Stimmung, seine Verstandes-Kräfte gebraucht. Es hat also jeder in seinen Begriffen etwas eigenes, indem er sie bald weiter ausdehnt als andere, bald enger zusammenzieht; indem er bald diesen, bald jenen Theil derselben besonders hervorhebt und bemerklich macht; indem er sie durch Ver-

gleichung mit andern und Nebeneinanderstellung, bald von der einen bald von der andern Seite, deutlicher macht; und indem er die vermischten bald genauer unterscheidet, bald die sonst getrennten wieder zusammen setzt. Aus jedem Schriftsteller von Genie also lassen sich für die Aufhebung, Bestimmung, Unterscheidung und Zusammensetzung unserer eigenen Begriffe Vortheile ziehen. Jeder Schriftsteller von Genie hat ferner seinen eigenen Stil: und auch dieser trägt nicht wenig bei, in dem Leser neue Gedanken zu erzeugen. Nicht jede Schreibart ist der Denkart, dem Gedanken-Gange eines jeden, und dem Vorrathe seiner Kenntnisse angemessen, und daher nicht jeder Schriftsteller gleich geschickt, bei jedem neue Ideen hervorzu bringen. Im Anfange des Studierens muß man etwas weitschweifigere, ausführlichere, bilderreichere mit einzelnen Beispielen reichlich versehene Schriften lesen, weil diese der Geistes-Armuth am meisten zu Hülfe kommen; hat man schon lange und viel gedacht, so muß man hingegen gedrängtere, schnell und kühn fortschreitende, mit wenigen Worten viel sagende Schriftsteller lesen, weil diese durch den raschen Gang, und die Zusammendrückung vieles in Einem, die weiteste Uebersicht gewähren, und den Geist in steter feurer Thätigkeit erhalten.

Sollten aber nicht aus den großen Schriftstellern des Alterthums alle diese Begriffe, mit ihren mancherlei Nüancen in die Begriffe unserer Zeiten schon aufgenommen, und also unsere Wissenschaften aus ihnen keiner weiteren Verbesserung fähig seyn? Sollte nicht ein so oft und so lange durchsuchtes Bergwerk endlich erschöpft seyn? Fast sollte man es erwarten, aber eine genauere Besichtigung wird das Gegentheil lehren. Jeder einzelne große Mann unter den Neuern hat noth-

wendig auch seine eigene Denkart und seine besondere Weise die Dinge zu betrachten; weil sie alle in manchen Punkten sich beträchtlich von einander unterscheiden. Keiner hat also aus den Alten alle ihre richtigen Begriffe, nebst deren verschiedenen Nüancen aufgenommen, also immer dem Nachfolger noch etwas aus ihnen zu lernen hinterlassen. Keiner hat ferner in allen seinen Begriffen die höchste Deutlichkeit und Bestimmtheit erreicht; folglich noch manches aus den ersten Quellen zu schöpfen übrig gelassen.

Auch in den einzelnen Schlüssen und Beweisen hat jeder Mann von Genie seine eigene Wendungen und Zusammenstellungen, seine eigene Art der Erläuterungen, wodurch die Kraft der Beweise hervorgehoben und anschaulich gemacht wird. Diese alle sind aus den alten Schriftstellern in unsere gegenwärtigen Wissenschaften gleichfalls nicht übertragen, noch alle mögliche Anwendungen von den Beweisen auf ähnliche oder entgegengesetzte Fälle gemacht worden. Denn wir sehen noch immer, daß dieselben Sätze von Verschiedenen auf verschiedene, und von Manchen auf neue Art dargethan werden. Die Alten bleiben also auch in Ansehung der Verbesserung und Erfindung der Beweise noch immer unerschöpfliche Fundgruben.

Was endlich ganze Systeme anlangt: so hat auch hierin jeder große Mann seine Eigenheiten unlängbar, und noch sind in mehreren Wissenschaften diejenigen Systeme nicht aufgestellt, welche als ganz unverbessertlich und alle Bedürfnisse befriedigend angesehen werden könnten. Das Studium der alten Systeme und Methoden, besonders wenn ihrer mehrere miteinander verglichen werden, giebt folglich noch immer Gelegenheit zu neuen Verbesserungen, und neuen Zusammensetzungen wissenschaftlicher Lehrgebäude.

Die alten Schriftsteller selbst, besonders die großen unter ihnen, bleiben noch immer unsere Lehrer, und werden es bleiben, bis einmal die Wissenschaften einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Es erhellt hieraus zugleich, daß in einigen Wissenschaften mehr, in andern weniger, aus den Alten noch jetzt gelernt werden kann. In allen Wissenschaften nämlich, worin mehrere Sekten und Partheyen sich um den Besitz der Wahrheit streiten, in welchen folglich die ersten Gründe und die vornehmsten Begriffe noch keine Festigkeit haben, geben die Alten reichen Stoff zu Verbesserungen; weil aus ihren Ansichten und Betrachtungen, durch Vergleichung mit den neueren Kenntnissen, Entscheidungen und Berichtigungen der einzelnen Sätze und Begriffe, nebst Würdigung ganzer Systeme hergenommen werden müssen. Wer die Akten eines langen weitläufigen Processes nicht im ganzen Umfange genau durchgegangen ist, kann kein einigermaßen brauchbares und richtiges Endurtheil fällen. In den Wissenschaften hingegen, die einen hohen Grad der Festigkeit bereits erreicht haben, und worin die Hauptanlagen des Gebäudes allgemein als richtig anerkannt werden, gewährt das Studium der Alten geringere Vortheile; weil hier nur von Erweiterung und Gewinnung neuen Bodens, nicht von Berichtigung die Rede mehr ist.

Was das zweite, die Nützlichkeit der historischen Kenntniß von Gedanken der Alten ohne ihre Gründe und ihren Zusammenhang anlangt, so wie man sie aus jeder, auch einer schlechten Geschichte der alten Lehren haben kann, so wird nun auch deren Brauchbarkeit für die Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften, noch in unsern Tagen, sich darthun lassen. Alle Erfindung, sie bestehe nun in welchem

der oben als Gewinn einer Wissenschaft nahmhaft gemachten Stücke sie wolle, setzt eine Nebeneinanderstellung der Vorstellungen voraus; weil nur dadurch deren Verhältnisse zu bemerken möglich ist. Vorstellungen, die von selbst nie unserm Geiste neben einander erscheinen, werden weder zusammengesetzt noch getrennt, weder als ähnlich noch verschieden, noch in sonst einem Verhältnisse stehend, wahrgenommen. Wo nun diese Nebeneinanderstellung nicht durch sinnliche Veranlassung geschieht, muß sie durch das bewirkt werden, was die Seelenlehrer *Association* der Ideen benahmt haben. Beides hängt sehr oft von Umständen ab, die wir durch unsere Selbstthätigkeit nicht hervorgebracht haben, indem wir so wenig über das was unsern Sinnen sich beisammen darstellt, als über das was uns von selbst einfällt, ungemessene Gewalt haben. Zwar scheint es anfangs als ob die Vorstellungen, welche in uns, eine bei Gelegenheit der anderen hervorkommen, von unserer Selbstmacht und unserm Vorsatze herbeigerufen werden; allein genauer besehen, zeigt sich bald, daß etwas nicht vorher gesehenes, noch von uns gewolltes großen Antheil daran hat, indem uns sehr oft Dinge einfallen, von welchen wir selbst nicht wissen, woher sie kommen, und die wir daher dem Einhauchen irgend eines fremden Geistes, im gemeinen Leben zuzuschreiben gewohnt sind. Der gemeine Mann glaubt das in vollem Ernst, und der wilde und unkultivirte glaubt es unter allen Himmelsstrichen eben so; daher kommen in allen alten Sprachen und Schriften die Ausdrücke und Redensarten, worin alle dergleichen plötzliche, oder unserer sonstigen Handels- und Denkweise nicht ganz gemäße Gedanken und Entschliessungen irgend einem guten oder bösen Dämon zugeschrieben

werden. Wie viele, und welche Vorstellungen bei jeder Gelegenheit uns einfallen sollen, haben wir nicht in unserer Macht zu bestimmen, welches die besonders am deutlichsten erfahren, die sich mit Geistesarbeiten viel beschäftigen, und denen zu einer Zeit dieselbe Sache besser als zu einer andern darum allein gelingt, weil zur einen sich mehrere und passendere, zur andern geringere und nicht so brauchbare Vorstellungen von selbst darbieten.

Hierin liegt eigentlich der Grund, warum man seit lange gesagt und bemerkt hat, daß die größten Entdeckungen vom Ohngefähr abhängen. Entweder nämlich werden große Vorstellungen, die sich sonst nicht zusammen gefunden hätten, durch eine besondere äußere Veranlassung, die wir nicht bewirkt haben, oder durch eine besondere innere Association, die wir gleichfalls vorher nicht bestimmt haben, unerwartet neben einander gestellt, und mithin giebt der Zufall uns den ersten Anlaß zu wichtigen Entdeckungen. Denn alles was wir nicht selbst absichtlich bewirkt haben, und dessen eigentliche Ursache uns nicht bekannt ist, rechnen wir dem Zufall an. Newtons Erfindung der Theorie der Himmels-Bewegungen auf Anlaß eines herabfallenden Apfels, ist bekannt, die jetzige Luftschiffung soll auf gleiche Art durch den Zufall entdeckt seyn, daß Montgolfier den Einfall hatte, in seiner gebirgigen Gegend eine Wolke aufzufangen, die in ein dichtes leichtes Behältniß eingesperrt, mit ihrem Gefängnisse davon flog. Hätten die großen Erfinder allemal den ersten Anlaß ihrer Entdeckungen aufgezeichnet: wir würden noch viel öfter ihn in einer zufälligen Association bei der Lesung eines Buchs, oder Führung eines Gesprächs antreffen, ja wir würden ihn gar manchmal in den sonderbaren Gedanken-Verbin-

dungen im Traume, oder in Delirien gewahr werden. Dies eben ist es auch, warum wir alle uns sonst mögliche Entdeckungen nicht in unserer Gewalt haben, und warum wir nicht vorher bestimmen können, was, noch dafs wir gerade dies oder jenes, erfinden wollen; die dazu erforderlichen Vorstellungen und Begriffe finden sich bei uns nicht zusammen, wollen sich, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht zusammen finden; und mithin können wir nicht herausbringen, was wir sonst mit leichter Mühe würden entdeckt haben. Dies ist es auch, warum manche Männer von unlängbar großem, erfinderischem Geiste, viele Entdeckungen, die ihnen sehr nahe lagen, nicht machten. Die Luftschifferei lag von jeher den Physikern sehr nahe, denn dafs der Rauch in die Höhe steigt, und dafs er leichtere Körper mit sich hinaufnimmt, hatte man von jeher gesehen; es kam nur darauf an, dafs jemand den Einfall hatte, ihn in ein dichtes und leichtes Behältnis in gehöriger Menge einzuschließen, um zu finden, dafs er auch ansehnliche Lasten zu erheben im Stande sey. Dies ist es endlich, warum sehr oft Schwierigkeiten, die wir mit aller Anstrengung zu lösen nicht im Stande sind, Folgerungen, die sich hartnäckig gegen deutliche Auseinandersetzung sträuben, wenn eine Nacht dazwischen liegt, am folgenden Tage fast von selbst gelöset, und deutlich gemacht werden. Während der Nachtruhe verschwindet die vorige Ideen-Association, die sich dem Heben der Schwierigkeiten entgegenstellte, und am Morgen stellen sich die Vorstellungen in eine andere Reihe, und gewähren uns ohne Mühe, was wir vorher mit größter Anstrengung nicht erreichen konnten. Darum pflegt auch der gemeine Mann sprüchwortsweise in solchen Angelegenheiten, wo guter Rath theuer ist, und lange Ueberle-

gung keinen Entschluß herbeiführt, zu sagen: er wolle es beschlafen.

Da also die zufällige Nebeneinanderstellung der Vorstellungen, nebst der zufälligen Association der Ideen, in allen Entdeckungen eine so wichtige, wo nicht die wichtigste Rolle spielt, so ist klar, daß, je mehr diese befördert, das ist, je mehrere und mannichfaltigere Ideen aufgehäuft, und in vielerlei Stellungen nebeneinander gebracht werden, desto mehr Anlaß zu Entdeckungen und Erweiterungen der Wissenschaften gegeben wird. Die bloße faktische Erkenntniß der Lehren aus alten Zeiten ist demnach in allen Wissenschaften ein Mittel zur Verbesserung der Wissenschaften selbst, indem sie uns mit mancherlei sonst nicht bekannt gewordenen Vorstellungen bekannt macht, und diese in mancherlei sonst nicht gefundenen Stellungen nebeneinander bringt. Leibnitz sagt irgendwo, es sey kein Buch so schlecht, aus welchem sich nicht etwas lernen, das ist, einige Erweiterung und Verbesserung unserer Erkenntniß hernehmen lasse, und Leibnitz, der große Kenner unzähliger Bücher, der mehr und mannichfaltiger als je einer vor ihm gelesen hatte, sprach gewiß aus eigener Erfahrung. Ist dem so: so können auch bloß aus der faktischen Erkenntniß alter Vorstellungen und Lehren, die doch größtentheils von vorzüglichen Geistern auf die Bahn gebracht wurden, und mithin größtentheils das Gepräge des Genies tragen, unsere Wissenschaften noch immer Vortheile ziehen.

Wie aber, wenn alle brauchbare Verbindungen und Nebeneinanderstellungen der Ideen schon in unsere Wissenschaften übertragen wären? Fast sollte es scheinen, als müßten sie das seyn, weil man so viele Jahrhunderte hindurch die Alten studiert, und sich mit der

Kenntniß ihrer Meinungen beschäftigt hat. Aber so ist es doch in der That nicht, und so kann es nicht seyn. Der menschlichen Ideen ist ohne Zweifel eine größere Anzahl, auch der einfachen unter ihnen, eine größere Anzahl, als der einzelnen Töne in der Musik, oder der einzelnen Buchstaben des Alphabets. Nun sind unter diesen, nach so vielen Jahrhunderten alle mögliche Verbindungen noch nicht erschöpft, denn es werden noch immer neue Musikstücke komponirt, und in jeder Sprache neue Wörter aufgebracht; also sind viel weniger noch alle mögliche und brauchbare Verbindungen und Nebeneinanderstellungen menschlicher Vorstellungen und Begriffe schon gemacht. Man kann folglich sicher darauf rechnen, daß die große Menge schon bei den Alten vorhandener Begriffe und Sätze, noch nicht in alle die Verbindungen gebracht sind, die unsern Wissenschaften noch jetzt Vortheile gewähren können; besonders wenn sie mit unsern jetzigen verglichen, und mit ihnen in neue Verknüpfungen gesetzt werden.

Freilich, hätten wir in unsern Wissenschaften Eins zu Stande gebracht, dann bedürftens wir des Studiums der Alten, und der Kenntniß ihrer Gedanken nicht mehr zur Erfindung; aber dies Eine ist noch nicht da, und scheint auch noch nicht sobald zu Stande kommen zu wollen, ob man gleich ihm sich zu nähern angefangen hat. Dies wäre nämlich eine ganz genaue und vollständige Aufzählung aller einfachen menschlichen Begriffe. Wäre die vorhanden: so könnte man durch Rechnung alle ihre möglichen Combinationen bestimmen, und man hätte dann nur die Mühe vor sich, zu untersuchen, welche dieser Combinationen zugelassen werden könne, und was aus diesen zulässlichen zusam-

mengesetzten Begriffen für Combinationen von Sätzen und Systemen erwachsen können.

Vielleicht hatte Leibnitz bei seinem Plane einer allgemeinen charakteristischen Sprache, in welcher durch eine Art von Rechnung, nach Art der Analysis in der Mathematik, alle Aufgaben aufgelöset, und durch die Zeichnung selbst alle richtige oder unrichtige Verbindungen in Sätzen und Schlüssen dargelegt werden sollten, auch dies zu erreichen, sich vorgesetzt. Wenigstens ist dies meines Erachtens einer, wo nicht der einzige Weg, eine solche wissenschaftliche Sprache zu Stande zu bringen, und es wäre zu wünschen, wenn jeder in seiner Wissenschaft darauf ausginge, die einfachen Begriffe auszulesen und zusammen zu tragen, damit man so allmählig zur Kenntnifs aller gelangte. Lambert hatte den Anfang gemacht, für die Metaphysik dies zu thun, und vielleicht wären ihm mehrere in dieser und in andern Wissenschaften gefolgt; allein nach der jetzigen Lage der Dinge hat es nicht das Ansehen, daß man sobald auf diesem Wege weiter gehen werde, weil man mit Novumenen und Phänomenen, und mit dem transcendentalen Gesichtspunkte zu viel zu schaffen, wie auch, weil man über diese einfachen oder Stammbegriffe selbst zu viel neuen Samen der Zwietracht ausgestreut hat, als daß man die Bahn der Analyse menschlicher Erkenntnifs sobald weiter verfolgen sollte.

Nach gegebenem Beweise, daß unsere Wissenschaften durch die Kenntnifs der Gedanken des Alterthums noch gewinnen können, ist nöthig, die Vortheile, welche aus dem Studium der Vorgänger überhaupt für die Wissenschaften gezogen werden können, aufzuzählen, und zu erweisen, damit wir zu sicheren Grundsätzen gelangen, nach welchen der Vortheil einzelner Wissen-

schaften aus der historischen Kenntniss des Alterthums, bestimmt werden mögen. Aus der bloßen faktischen Erkenntniss der Begriffe der Vorgänger können 1) neue Begriffe durch Zusammensetzung derselben gebildet werden, indem dadurch die Dichtkraft in Begleitung des zusammensetzenden Verstandes, reichlichen Stoff für ihre Bildungen erhält. Aus der bloßen faktischen Kenntniss der Begriffe der Vorgänger können ferner Begriffe durch Trennung vorher verknüpfter abgeleitet werden, indem die von den unsrigen abweichenden und anders gebildeten Begriffe Gelegenheit geben, die Mannigfaltigkeit in den Zusammensetzungen der unsrigen zu bemerken, und so zu trennen, was wir sonst für untrennbar gehalten hätten.

Durch die bloße faktische Kenntniss der Sätze unserer Vorgänger können 2) neue Sätze mittelst mehrerer Verallgemeinerung gewonnen werden, indem eine Menge derselben in der Nebeneinanderstellung ihre Aehnlichkeit und Uebereinkunft bemerklich macht. Es können ferner dadurch neue Sätze hervorgetrieben werden, mittelst der Zusammensetzung, indem ihrer mehrere zusammengestellt, sich einander gegenseitig bestimmen, und in einen Hauptsatz zusammen nehmen lassen. Auch können durch Vergleichung widersprechender Sätze neue entstehen, wenn daraus neue Trennungen des vorher verknüpften, nebst neuen Einschränkungen abgeleitet werden.

Durch die Kenntniss der Lehren mit ihren Beweisen können neue Sätze entstehen, wenn sie vermöge der Beweise weiter angewandt, und auf mehrere Folgen ausgedehnt; wenn durch die Vergleichung verschiedener und widerstreitender Gründe, die Beweise geschärft und berichtigt; wenn endlich aus verschiedenen gewandten Beweisen, neue Wendungen derselben ge-

wonnen werden. Hieraus gehen also größtentheils 5) nur Raisonnements hervor.

Durch die Kenntniß der Systeme und Theorien aus historischen Nachrichten können 4) neue Systeme und Theorien gebildet werden, wenn mehrere Systeme verglichen, und vermöge der wahrgenommenen Vereinbarkeit miteinander verbunden; wenn entgegengesetzte Systeme und Theorien durcheinander beschränkt, und genauer bestimmt; wenn endlich einzelne Systeme und Theorien durch Vergleichung mit den neueren Kenntnissen mehr erweitert, und an Folgerungen und Anwendungen bereichert werden.

Die aus dem Studium der Schriftsteller, so wohl wenn sie einzeln genommen, als auch wenn ihre Lehren mit einander verglichen werden, den Wissenschaften noch jetzt zu verschaffende Vortheile, übertreffen die ebengenannten beträchtlich; da sie aber aus dem oben schon gesagten leicht abgenommen werden können: so halte ich mich bei ihrer Herrechnung nicht auf; um desto geschwinder den

A N D E R N T H E I L ,

welcher das vorherige auf einzelne Wissenschaften und deren Theile anwendet, und die mancherlei ihnen aus der historischen Kenntniß des Alterthums noch jetzt zu gebenden Vortheile aus einander zu setzen.

Billig wird hier mit der Philosophie der Anfang gemacht, als die der Verbesserung am meisten bedürftig ist, und nach deren endlicher Berichtigung schon lange vergeblich geseufzet worden ist, und noch geseufzt wird. Dafs diese noch jetzt aus den historischen Kennt-